

Pauline Voss
Julian Reichelt
(Hrsg.)

LiNKS – DEUTSCH DEUTSCH – LiNKS

Mit Beiträgen von Henryk M. Broder,
Fürstin Gloria von Thurn und Taxis,
Joachim Steinhöfel, Wolfgang Kubicki,
Waldemar Hartmann, Birgit Kelle,
Volker Boehme-Neßler, Norbert Bolz,
Harald Martenstein, Marc Friedrich
und anderen

WESTEND

WESTEND

PAULINE VOSS, JULIAN REICHELT (HRSG.)

DEUTSCH – LINKS LINKS – DEUTSCH

WESTEND

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.westendverlag.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



1. Auflage 2026

ISBN 978-3-98791-369-3

© Westend Verlag GmbH, Waldstr. 12 a, 63263 Neu-Isenburg

Umschlaggestaltung: Buchgut Berlin

Lektorat: Roberto de Lapuente

Druck und Bindung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG,

Gutenbergstraße 8, 93051 Regensburg

Printed in Germany

Inhalt

Vorwort	7
A wie Antifa	12
B wie Brandmauer	16
D wie Desinformation	21
E wie Energiewende	35
F wie Femizid	44
G wie Geschlechtsidentität	56
H wie Hass und Hetze	72
I wie Intersektionalität	81
K wie Kampf gegen rechts	85
L wie LGBTQIA+	94
M wie Meinungsfreiheit	97
N wie Nichtregierungsorganisation	109
O wie Orbán	115
P wie Piks	116
Q wie Qualitätsmedien	123

R wie Rassismus	127
S wie Safe Space	130
T wie toxisch	134
U wie Unsere Demokratie	145
V wie Verschwörungstheorie	149
W wie Weimar	162
Z wie Zeichen setzen	171
Autoren	177
Anmerkungen	184

Vorwort

Nichts ist mächtiger als Sprache, und die politisch-mediale Sprache in Deutschland ist links.

Der »Marsch durch die Institutionen« war und ist bis heute ein sagenhaft erfolgreicher linker Eroberungszug durch all die Orte, an denen Sprache geprägt wird. Denn durch Sprache kann die Wahrnehmung von gut und böse, richtig und falsch, wünschens- und verachtenswert verändert werden. Redaktionen, Universitäten, steuerfinanzierte Filme und Theater und neuerdings der NGO-Komplex, der als Fließbandfabrik wirkmächtiger linker Behauptungen erdacht und geschaffen wurde, und mit Hunderten Millionen Euro Steuergeld versorgt wird: Sie gründen auf einer Sprache, die die Wahrnehmung beeinflusst. Der sogenannte vorpolitische Raum ist nichts anderes als eine Industrie linker Sprachdominanz, die dann wiederum linke Politik und Umverteilung und somit wieder sich selbst absichert. Kontrolle über die Institutionen war nie Selbstzweck des linken Durchmarsches, sondern die in Worte, Parolen, Kampfbegriffe gekleideten Ideen und Ideologien, die man in den Institutionen mit Autorität und Gütesiegel schaffen konnte. Die strategische Dominanz dieses machtpolitisch genialen Vorgehens erkennt man daran, dass Konservative über viele Themen nur in linker Sprache sprechen können, weil alle andere Sprache verkümmert ist, aufgegeben und hergeschenkt wurde. »Energiewende« ist nur ein Beispiel für vollkommen normalisierte linke Kampfbegriffe. Eine zerstörerische Politik, die man genauso gut als Sabotage bezeichnen könnte, kommt mit dem schicksalhaften Glückswort der deutschen Geschichte, »Wende« nämlich, dahergeflogen – und das medial-politisch konditionierte Gehirn liefert all die linksgrün-erwünschten positiven Emotionen von sauberer Luft und technischem Fortschritt mit, während die Indus-

trie zusammenbricht. Das wichtigste politische Konzept der letzten 20 Jahre, das gescheitert, aber noch längst nicht überwunden ist, ist über linke Sprachdominanz zum ultimativen Mainstream geworden, obwohl es eigentlich eine grüne Variante von Planwirtschaft und Sozialismus ist (und gerade beginnt, sich genauso verheerend auszuwirken).

Nichts ist mächtiger als das Wort, und wir leben in einem Land linker Worte.

Wie sehr Linke diese politische Kunst der Realitätsschaffung durch Sprache beherrschen, lässt sich bereits an den politischen Zuordnungen »links« und »rechts« erkennen. Linke lieben es, sich als links zu bezeichnen, Rechte meiden es, sich selbst als rechts zu kennzeichnen, weil Linke die Wahrnehmung beider Worte geprägt und die definitivische Hoheit erobert haben.

Links ist edel, rechts ist verdächtig.

Links ist idealistisch, rechts ist rückständig.

Links ist weltoffen, rechts ist fremdenfeindlich.

Links ist auch dann noch cool, wenn Pflastersteine fliegen und Autos brennen. Rechts ist schon brandgefährlich, wenn doch bloß Realitäten beschrieben werden.

Links führt in eine gerechte Zukunft, rechts führt in die dunkle Vergangenheit von Weimar.

Linken ist es gelungen, Rechten das schiere begriffliche Gegenteil, das definierende Wort ihrer politischen Identität, das eigentlich nur ihren Sitzplatz im demokratisch gewählten Parlament markiert, zum *Denied Area*, zum verweigerten Raum zu machen. Während Linke ihr Linkssein skandieren können, müssen Rechte ihr Rechtssein zaghaft umschreiben, um sich bloß nicht verdächtig zu machen. Während das linke Lager also einen knackigen Namensslogan hat, kämpft das rechte Lager auf ewig mit

einem von linker Sprachdominanz, von Kulturbetrieb, NGO-Komplex, Universitäten und öffentlich-rechtlichem Fernsehen geschaffenen Stigma. Als Mussolini den Vater und Vordenker dieser Strategien, Antonio Gramsci, ins Gefängnis werfen ließ, soll der zuständige Staatsanwalt gesagt haben: »Wir müssen dieses Gehirn für 20 Jahre am Denken hindern.« Stattdessen nutzte Gramsci die Haft, um die kulturelle Hegemonie der Linken über ein Jahrhundert zu sichern. Wer Gramsci nicht gelesen hat, hat keine Ahnung, mit wem er es bei linker Machtausübung zu tun hat.

Das Erkennungsmerkmal der vollständig links besetzten Sprachzone ist übrigens das Gendern. Wo konsequent gendert wird, wird nur noch in eine politische Richtung gedacht.

Gramscis gelehrige Schüler haben in Deutschland Meisterwerke geschmeidiger Kampfbegriffe geschaffen, die erst einmal ganz sanft und unkontrovers klingen und doch keine andere Funktion haben als Ausgrenzung und Machterhalt. Mit dem genial-possessiven »Unsere Demokratie« gelang es dem linken Lager, die Definitionsmacht über unser ganzes Staatssystem zu erobern und alles außerhalb »Unserer Demokratie« zu stellen, was ihnen nicht ins Weltbild passt. Gleichzeitig suggeriert das »Unsere« Fürsorglichkeit und aufrichtige Sorge, aber auch Frömmigkeit und reinliche Gesinnung wie im »Vaterunser«. Trotz seinem zu Ende gedacht furchterregenden Wesenskern ist »Unsere Demokratie« so unwiderstehlich, dass Konservative den Begriff sofort adoptierten, inklusive seiner von links bestimmten Inhaltsangabe, möchte man ja schließlich auch dazugehören, was dann wiederum direkt in die von linken definierte »demokratische Mitte« führt, aus der man sofort ausgeschlossen werden kann, wenn man zum Beispiel nicht-linke Mehrheiten im Bundestag sucht. Mit »Hass und Hetze« schufen Linke sogar einen Quasi-Straftatbestand für alle Worte, die das Scheitern linker Politik

allzu drastisch beschreiben könnten. »Hass und Hetze« steht zwar in keinem Strafparagrafen, taucht heute aber routinemäßig in den neueren Verfolgungskonzepten unseres Landes auf, oft herausgegeben von Geheimdienst, Polizei oder Staatsanwaltschaft, nahezu immer bezogen auf Gedankenverbrechen, die sich zum Beispiel auf unerwünscht freche Weise der »Energiewende« widmen oder die Migrationspolitik scharf kritisieren, was wiederum dann als »Erweiterung der Grenzen des Sagbaren« gilt, ein von linken geschaffenes Fantasievergehen, das früher »sagen, was man denkt« oder »seine Meinung sagen« hieß. Im öffentlich-rechtlichen Fernsehen hat die linke Sprachmacht ihre treu ergebene, von eigenen Gedanken weitestgehend entkernte Endlosschleife gefunden.

Wie virtuos Linke die Klaviatur von Wörtprägung und Wortframing beherrschen, wie mühelos sie zwischen Strategie und Taktik hin- und herzuwechseln vermögen, belegt das Wort »Kulturkampf«. Einen solchen führen seit Jahren Linke erbarmungslos und oft über die Sprache ausgetragen. Sie sind (zu Recht) stolz auf all ihre Siege in diesem Kulturkampf. Sie lieben den Kulturkampf. Aber in dem Moment, in dem Konservative diesen Kulturkampf offen zu thematisieren begannen, erklärten Linke den Kulturkampf zu einer rechten Obsession, die sie in all ihrer Brüderlichkeit und Versöhnlichkeit natürlich ablehnen. Das Wort Kulturkampf wird in deutschen Medien fast ausschließlich als »rechter Kulturkampf« serviert und gilt vielen Konservativen als abschreckend, während die Linken unbeirrt weiterkämpfen.

Dieses Buch, das ursprünglich eine Idee meiner Kollegin und Mitherausgeberin Pauline Voss sowie unseres Kollegen Claudio Casula war, soll ein Weckruf sein. Wer Sprache herschenkt, gibt jegliche Gestaltungskraft auf. Wer in linker Sprache denkt, schreibt, Politik macht, wird immer nur linke Ergebnisse produzieren. Aller gesellschaftlicher

Wandel beginnt immer mit Sprache. Der Weg zum Wandel muss damit beginnen, das linke Wirken auf unsere Worte zu durchschauen, zu dokumentieren, die Mechanismen aufzuzeigen und wie ein Computertomograf in Schichten zu durchleuchten. Dieses Buch ist ein leidenschaftlicher und entschlossener Ausbruchsversuch aus dem politischen, gesellschaftlichen, kulturellen und medialen Gefängnis, das linke Sprache geschaffen hat.

Julian Reichelt

A

abholen und mitnehmen ['ap,ho:lən unt 'mɪt,ne:mən],
Verben

Linkes Erfolgsrezept aus dem Baukasten des Autokraten: Gradmesser für gelungene Politik ist demnach, ob der Bürger bei einem Vorhaben »abgeholt und mitgenommen« wird – und zwar bestenfalls »da, wo er ist«. Gleich einer Kaninchenmutter, die ihr Junges in einem unerwarteten Moment im Genick packt, um es nach Belieben an einen anderen Ort zu bugsieren, so geht die Politik des »Abholens und Mitnehmens« davon aus, dass der Standpunkt des Bürgers grundsätzlich ein falscher sei und die Aufgabe des Politikers darin bestehe, dies zu korrigieren. Der Politiker wird dabei zum übergriffigen Logistiker, der nicht mehr mit Argumenten überzeugt, sondern mit dem manipulativen Einsatz von Psychologie das Spielfeld nach seinem Interesse zu ordnen versucht. Der ökologische Umbau der Gesellschaft etwa gelingt laut dieser Philosophie nur dann, wenn der Bürger emotional »abgeholt« wird, indem er authentisch gespiegelt bekommt, dass es den Politikern durchaus nahegeht, ganze Industriezweige zu vernichten. Um ihn dann beim Umbau »mitzunehmen«, kriegt er vom Staat ein, zwei Riesen für sein → **E-Auto** zugesteckt. Die Politik des »Abholens und Mitnehmens« ist damit ähnlich seriös wie ein Mitschnacker, der mit gleichem Ziel vor der Kita steht und sich die Taschen mit süßer Bestechungsware vollgestopft hat. Wer froh war, mit dem Eintritt in die Grundschule endlich Autonomie über den eigenen Heimweg erlangt zu haben, mag sich gegen das »Abholen und Mitnehmen« hin und wieder sträuben. Alle anderen dürfen sich freuen, dass – wenn Mama und Papa auch nicht mehr sind, was sie mal waren – sie wenigstens von der Politik noch bemuttert und ohne eigenes Zutun dahin gebracht werden, wo sie nie sein wollten.

Pauline Voss

Aktivist, der [ak'ti:fst], Substantiv, maskulin

Person, die sich für die richtige Sache einsetzt. Eine richtige Sache ist beispielsweise Wohlstandsabbau zum Zweck der Wetterverbesserung, die Kategorisierung von Menschen in Opfergruppen gemäß Hautfarbe und Geschlecht oder die Verteilung von Steuergeld an andere Personen, die sich für die richtige Sache einsetzen. Entscheidende Trennlinie: Die richtige Sache kann kein Anliegen sein, das außerhalb des vom Zentralkomitee für linke Haltung vorgegebenen Rahmens liegt. Wer sich für solche Positionen einsetzt, ist kein Aktivist, sondern ein »Agitator«, »Demokratiefeind« oder »→ **Querdenker** «. Wichtig für die Reputation des Aktivisten ist auch die Ästhetik seines Protests: Das Bewerfen von Gemälden und Vitrinen mit Suppe oder das Markieren von Gebäuden mit knalliger Farbe gilt als visuell anschlussfähig und dient als pädagogisches Nachhilfeprogramm für die weniger Haltungssicheren. Dieses Vorgehen ist eine symbolische Abkürzung, die langatmige Diskussionen überflüssig macht. Dass Aktivismus in der Praxis vor allem Lifestyle mit persönlicher Ausnahmeregelung bedeutet und die eigenen Forderungen zuverlässig dort enden, wo sie persönlich unbequem werden, zeigt das Beispiel zweier Mitglieder der Klima-Bewegung »Die Letzte Generation«. Anfang 2023 schwänzten sie einen Gerichtstermin nach einer »Klimakleber-Aktion«, weil sie gerade in Thailand und auf Bali Urlaub machten.¹ Die Rechtfertigung für ihren emissionsintensiven Fehltritt: Sie seien ja »privat« geflogen. Was eben noch als apokalyptische Bedrohung galt, wird im eigenen Fall erstaunlich schnell zur Nebensache – Verzicht bleibt lediglich die moralische Bringschuld der anderen.

Janina Lionello

Ally, die ['ɛli], Substantiv, feminin

Neuer Ausdruck für etwas, das heterosexuelle Frauen seit Jahrzehnten völlig selbstverständlich tun: als Vertraute schwuler Männer durchs Leben gehen. Googelt man den Begriff, erscheinen Definitionen wie: »Person, die sich mit

marginalisierten oder benachteiligten Gruppen solidariert, deren Rechte aktiv unterstützt und ihre eigenen Privilegien nutzt, um Ungerechtigkeit zu bekämpfen, auch wenn sie selbst nicht direkt betroffen ist.« Bemerkenswert ist hier die Erweiterung des Begriffes um angebliche *Pflichten* der Verbündeten. Ferner fällt auf, dass diese Definition jedwede Diskussion über moralische Fragen wie Leihmutterschaft schwuler Paare, Krankenkassenbeiträge für eine flächendeckende Versorgung mit HI-Viren abwehrenden PrEP-Medikamenten sowie Drag-Queen-Lesungen in Kindergärten kategorisch ausschließt.

Melanie Grün

Antifa, die [,antifa], Substantiv, feminin

Gilt in der politischen Klasse der Bundesrepublik als Selbstverständnis. Selbst in der Union gilt: »Die CDU hat eine antifaschistische DNA!« (Karin Prien). Die Problematik des Begriffes und sein historischer Kontext werden bei diesen Solidarisierungen meist außen vor gelassen. Denn der Begriff, der in den 1920er-Jahren in Deutschland von der Kommunistischen Partei ins Leben gerufen wurde und in entsprechenden Kampfbünden mündete, beinhaltete schon immer die Gewaltanwendung gegen Faschisten. Und als Faschisten werden seit jeher diverse »reaktionäre Kräfte« verstanden und nicht nur solche, die sich tatsächlich als Faschisten verstehen. Die Antifa-Kämpfer der KPD beschimpften beispielsweise SPD-Anhänger in der Weimarer Republik als »Sozialfaschisten«. Wer als Faschist gilt, suchen sich Antifa-Anhänger selbst aus. Mittlerweile versuchen linke Politiker in den Verfassungen von Bund und Ländern sogenannte »Antifaschismus-Klauseln« zu verankern, die den Zweck haben, den antitotalitären Konsens der Bundesrepublik, der eine Gefahr in allen totalitären Ideologien sah, zu beseitigen und ausschließlich den Rechtsextremismus als Gefahr darzustellen.

Björn Harms

Aufmarsch, der ['aʊf,maʁʃ], Substantiv, maskulin
Kundgebung nicht-linker Demonstranten.
Claudio Casula

Autokrat, der [aʊto'kʁa:t], Substantiv, maskulin
Laut Duden ein Alleinherrscher, der die unumschränkte Staatsgewalt für sich beansprucht. Dabei lohnt sich ein Blick, was der Autokrat früher war: Im 19. Jahrhundert ließ der Herrscher mit Krone und Zepter das Parlament einsperren und erhob Steuern, nur um seinen Gaumen mit Kaviar zu füttern – ein Alleinherrscher eben, der Demokratie als Witz betrachtet und die Opposition angreift. Doch in unserer Gegenwart? Plötzlich ein Klebeetikett für jeden, der im Anzug gewählt wurde und mal die Nase rümpft, wenn Brüssel bürokratisch diktiert oder Hollywood moralisierend predigt. Nehmen Sie Viktor Orbán: Der Mann gewinnt Wahl nach Wahl, sein Parlament tagt fleißig, doch weil er Grenzen schützt und EU-Gelder nicht blind verschlingt, wird er als »Autokrat« geschmäht. Oder Donald Trump, der ebenso von Millionen gewählt wurde und schnell zum »Autokrat« gegen die eigene Bevölkerung stilisiert wird. Indem man gewählte rechte Politiker mit dem Wort versieht, bastelt man eine unsichtbare Mauer: Sie sind raus aus dem Klub der »echten« Demokratien, ihr Tun bleibt ein Schatten. Echte Tyrannen wie Venezuelas sozialistischer Ex-Präsident Nicolás Maduro, der Journalisten einbuchtete und Wahlen fälschte, bekam den Stempel nur flüsternd; stattdessen klebt man ihn an die, die einfach nicht spüren.

Jan Karon